

waren. Er trug nicht mehr die weißen, flatternden Gewänder, sondern er war ganz wie ein deutscher Knabe gekleidet, nur von dem Dolch seines Vaters trennte er sich niemals, und bei seinem verständigen, fast zu ruhigen Wesen konnte man ihm denselben auch ohne Sorge überlassen.

Waren es die erschütternden Erlebnisse seiner frühen Jugend, die ihn so gereift, so ernst und zurückhaltend gemacht hatten, oder fühlte er sich nicht wohl in Schloß Helmburg, wo ihm doch jeder freundlich entgegenkam?

Das wußte eigentlich niemand so recht zu sagen. Er war bescheiden, gehorsam und fleißig, seine beiden Lehrer waren mit ihm zufrieden, die deutsche Sprache beherrschte er schon recht gut, und in die feineren Sitten seiner neuen Heimat hatte er sich überraschend schnell gefunden, nur schloß er sich an niemand recht vertraulich an, und ein unbestimmtes Etwas erinnerte immer daran, daß er hier ein von keinem recht verstandener Fremdling war.

Mit ratlosen Fragen belästigte er niemand mehr, doch nahm er Ermahnungen und gute Ratschläge mit ehrfurchtsvoller Bescheidenheit an und bemühte sich redlich, danach zu handeln. Scharf merkte er auf, wie die andern sich benahmen und sprachen, und suchte sich danach zu richten. Man sah es ihm deutlich an, daß es ihm peinlich war, den andern Knaben hier unähnlich zu sein, und daß er mit allen Kräften danach strebte, ihnen gleich zu werden.

Von seiner Heimat und der Vergangenheit sprach er unaufgefordert niemals mehr, ja, es war ihm augenscheinlich unangenehm, danach gefragt zu werden, deshalb hielt man ihn im Schlosse bald für gleichgültig und kalt und ließ ihn ungestört seinen stillen Weg gehen, da ja sonst durchaus nichts an ihm auszusehen war.

Am liebsten begleitete Dmar Graf Helmburg mit Dagobert auf seinen Ritten durch Wald und Feld. Aufmerksam lauschte er den landwirtschaftlichen Belehrungen, die seinem Kameraden, der sich mehr für Jagd und kriegerische Übungen interessierte, immer bald langweilig wurden, und nie war er glücklicher, als wenn er auf seinem flinken Schimmel zu den hier und da beschäftigten Arbeitern galoppieren, Botschaften ausrichten oder irgend wie helfend miteingreifen konnte.

Die Tagelöhner hatten ihn auch gern, weil er so verständig, hilfsbereit und gefällig war, doch so zutraulich, wie mit Dagobert und Gerda plauderten sie niemals mit ihm. In Schloß und Dorf nannte man Dmar überhaupt nur den kleinen Wüstenprinzen und hielt ihn für ein stolzes Bürschchen, das auf seine wirklichen und eingebildeten Vorzüge sehr eitel sei und sich besser als alle andern dünke.

Damit that man dem bescheidenen Knaben nun wirklich unrecht, denn er konnte ja nichts dafür, daß er, ganz ohne es zu wissen und zu wollen, eine Art Herrschaft über Dagobert und Gerda, wie über ihre jugendlichen Gäste aus der Nachbarschaft und die Dorfkinder, mit denen sie manchmal spielten, ausübte. Ihn wählten sie stets zum Schiedsrichter bei ihren kleinen Streitigkeiten, ganz von selbst fiel ihm die Leitung der verschiedenen Spiele zu, bei denen es noch nie so friedlich und unterhaltend als jetzt zugegangen war. Ihm ordneten sich selbst die eigenwilligsten Störenfriede unter, und seine sich stets gleich bleibende Ruhe und Besonnenheit verhinderte manchen schon geplanten übermütigen Streich.